

Österreichischer Historikertag 2015

veranstaltet vom Inst. für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (JKU), vom Institut für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte (JKU) und dem Oberösterreichischen Landesarchiv
14. bis 16. September 2015, Johannes Kepler Universität Linz

**Panel „Frauen/Geschlecht und Bildung/Erziehung“, 14.9.2015, 14.00–16.30 Uhr
organisiert von Waltraud Schütz, Vorsitz: Gabriella Hauch**

Meike Lauggas

Kindheits- und Weiblichkeitskonzepte in Mädchenbildungsdiskursen des 18. Jahrhunderts

Dieses Panel ist dem Themenspektrum von Geschlechts- und Bildungsdiskursen gewidmet und ins Zentrum meiner Überlegungen hinsichtlich der Mädchenbildungsdiskurse möchte ich die Frage stellen, inwieweit diese unabhängig voneinander überhaupt zu denken sind: Lässt sich Kindheits- und speziell Mädchengeschichte außerhalb des Kontextes von Bildungsgeschichte schreiben?

„Mädchenbildung bildet Mädchen“ hieß im bewusst doppelten Wortsinn von Bilden/Herstellen und Bildung meine Studie vor 15 Jahren, in der ich die These aufstellte, dass Mädchengeschichte nicht losgelöst von Bildungsgeschichte zu schreiben wäre, dass die deutsche Verkleinerung für weibliche Kinder – „Mäd-chen“ – mit dem Einsetzen von europäischen Kindheits- und Bildungsdiskursen zusammenhänge, schließlich findet die Vereinheitlichung dieses Wortes zu dieser Zeit statt. Wesentlich bei der Entwicklung dieser These war Philippe Ariès' Ansicht in seiner berühmt gewordenen „Geschichte der Kindheit“ von 1960, dass diese eine „Erfindung“ der aufklärerischen Neuzeit im Zuge des Interesses von Pädagogen wie Rousseau und anderen sei.¹ Die Neukonzeption einer Lebensphase zwischen der von Abhängigkeit gekennzeichneten Säuglingszeit und einigermaßen autonomer Selbsterhaltungsmöglichkeit mit ca. 8-9 Jahren sollte genutzt werden für Formung und Wissenserwerb der damit neu geschaffenen „Kinder“. In der Habsburgermonarchie wurde de facto die elementare Unterrichtspflicht für Buben und Mädchen 1774 eingeführt.

Für meine Fragestellung nach dem Zusammenhang von Geschlechter- und Bildungsdiskursen gehe ich nun folgend anfangs auf entsprechende Positionen am Ende des 18. Jahrhunderts ein,

¹ Philipp Ariès, Geschichte der Kindheit, München 1994 (1960)

die teils auch in der Habsburgermonarchie einflussreich waren, ordne diese anschließend im Rahmen der Erkenntnisse historischer Kindheits- und Mädchenforschung der letzten 15 Jahre ein, um mit abschließenden Thesen zu enden.

„Wie wichtig die bessere Bildung und Erziehung des weiblichen Geschlechts für den Staat sey, hat man schon bei vielen Gelegenheiten angeführet, und diese für sich selbst sprechende Wahrheit bedarf wohl nicht erst eines weitläufigen Beweises“, schreibt Graf Kollowrat 1786 als Einleitung seines wohlwollenden Votums auf einen Antrag zur Errichtung einer höheren Mädchenschule in Wien.² Seit 12 Jahren galt zu diesem Zeitpunkt in der Habsburgermonarchie die Unterrichtspflicht und der Prozess der Umwandlung von kontemplativ ausgerichteten (Frauen-) Klöstern zu Schulen war im vollen Gange. Dem waren grundsätzliche Debatten über die Ausrichtung der Mädchenbildung, von Erziehung und Geschlechterrollen vorangegangen, wofür damals Jean Jacques Rousseaus Werk „Emil oder Über die Erziehung“ als epochale Schrift gilt: „Nachdem einmal bewiesen ist, dass der Mann und die Frau weder nach dem Charakter noch nach dem Temperament gleich gebildet sind noch sein dürfen, so folgt daraus, dass sie auch nicht die gleiche Erziehung haben dürfen.“³ Rousseau ordnet die Mädchenerziehung in komplementärer Weise am Mann an: „Nachdem wir versucht haben, den natürlichen Mann zu bilden, müssen wir nun, um das Werk nicht unvollendet zu lassen, sehen, wie auch die Frau erzogen werden muss, die zu diesem Mann paßt“, und noch etwas direkter: „Die ganze Erziehung der Frauen muss daher auf die Männer Bezug nehmen.“⁴

Nach Gerald Grimm, der sich mit der aufklärerischen Pädagogikliteratur in der Habsburgermonarchie beschäftigt hat, gehört Rousseaus „Emil“ zusammen mit Charles Rollins „Traité des études“ und Caradeuc de la Chalotais' „Essai d' éducation nationale“ zu jenen Schriften französischer Philosophen, die auch in der Habsburgermonarchie rezipiert wurden.⁵ In Chalotais' „Versuch über den Kinder Unterricht“ findet sich zwar kein Hinweis dafür, dass er auch für Mädchen sprach, aufschlussreich sind jedoch die Vor- und Nachbemerkingen in der von Ludwig Schlözer ins Deutsche übersetzten und editierten

² Kommentar Kollowrat, ÖSTA, AVA, StHK, Sign. 20, K. 104: 210 ex 1786

³ Jean Jacques Rousseau, Emil oder Über die Erziehung, Paderborn-München-Wien-Zürich 1995 (Original 1762), S. 392

⁴ Rousseau, S. 394

⁵ Gerald Grimm, Antijesuitismus und (staats-)bürgerliche Erziehung. Zur Rezeption der französischen Aufklärungspädagogik in Österreich, in: Michael Benedikt (Hg.), Wilhelm Baum, Reinhold Knoll (Mithg.), Verdrängter Humanismus – Verzögerte Aufklärung. Österreichische Philosophie zur Zeit der Revolution und Restauration (1750-1820), Wien 1992, S. 479-481. Charles (Carl) Rollin, Anweisung, wie man die freyen Künste lehren und lernen soll. Übersetzt aus dem Französischen von Johann Joachim Schwaben 1737, 4. Aufl. Leipzig 1770 (Original 1726). Ludwig Renatus de Caradeuc de la Chalotais, Versuch über den Kinder Unterricht, aus dem Französischen von Ludwig Schlözer, Göttingen-Gotha 1771 (Original 1763)

Ausgabe, wo er auf Mädchenerziehung eingeht, z. B. hinsichtlich dem „waren Elementarbuch“: „Der aussere Character, und gleichsam die Probe, eines waren Elementarbuchs ist, daß es auch Unstudirte, Mütter, und Französinnen, beim Kinderunterrichte brauchen können.“⁶ Auch über Sinn und Zweck der Mädchenerziehung hat er konkrete Vorstellungen: Je besser erzogen und unterrichtet sie werden, desto gelungener werden sie dereinst ihre Kinder erziehen und unterrichten. „Mit einem gebildeten Geiste würden sie nur desto liebenswürdiger seyn; sie würden sich zu beschäftigen wissen: wenn sie einige sichere Hausmittel künnten, so würden sie dieselben umsonst austheilen, und einer unendlichen Menge Unglücklicher das Leben erhalten.“⁷ Die Zukunft der Mädchen ist hier an verschiedene, auch soziale Formen von Mutterschaft und Dienende geknüpft.

Charles Rollin war laut Grimm „der bedeutendste Repräsentant der Aufklärungspädagogik in Österreich“ und legte den „weitblickendsten und pädagogisch fundiertesten Plan zur Reform des österreichischen Gymnasiums“ vor, der aber aufgrund der Schulstufe keine Überlegungen in Bezug auf Mädchenerziehung beinhaltet.⁸ Hingegen ist in Rollins „Anweisung, wie man die freyen Künste lehren und lernen soll“ im ersten Teil ein 50-seitiges Kapitel über die „Erziehung der Töchter“ zu finden, das in der deutschen Ausgabe wesentlich umfangreicher als im Original ist. In Anlehnung an das Ideal der gelehrsamten Frau geht er davon aus, dass es „keinen natürlichen Unterschied im Verstand zwischen Männer und Frauen“, aber unterschiedliche gesellschaftliche Bedingungen gäbe. Dem stellt er die Prämisse voran: „Ich muß gleich Anfangs erinnern, daß die Anschläge, die ich hier und weiterhin für das eine Geschlecht gebe, auch den andern oft eben so nützlich sind,“ doch gleich anschließend schränkt er ein, „man wird den Unterschied und die Anwendung derselben leicht machen können.“⁹ In konkreten Fällen benennt er solche Unterschiede, z. B. in Bezug auf den Lateinunterricht, den er Mädchen nicht erteilt wissen will, weil man diese Kenntnisse nur für Ämter braucht, zu denen Frauen der Zugang nicht erlaubt ist.

Für die Umsetzung solcher Ideen in der Habsburgermonarchie setzten sich zwar zeitgenössische Protagonisten ein¹⁰, schließlich war es aber das primäre Ziel von Maria Theresia und Joseph II., brauchbare Untertanen zu erziehen, die über Grundkenntnisse in Lesen, Schreiben, Rechnen verfügten, aber ebenso in Pünktlichkeit und Disziplin geschult würden. Letztendlich erwiesen sich laut Grimm „Reformabsolutismus und

⁶ Schlözer in Chalotais, S. LXXXVI

⁷ Chalotais, S. 203

⁸ Grimm, S. 485 und S. 483

⁹ Rollin, S. 60

¹⁰ Johann Anton Graf von Pergen (1725–1814), zweiter Staatsminister und Leiter der Staatskanzlei mit seinem „Plan zur verbesserung des gesamten hohen und niederen Schul- und Erziehungswesens“ und Ignaz Mathes von Heß (1746–1776), Professor für Universal- und Literaturgeschichte an der Universität Wien: AVA im ÖSTA, Nachlaß Pergen, 2 ex fasc. 9, Beylage 7; Ignaz Mathes HEß, Gedanken über die Einrichtung des Schulwesens, Halle 1778

Aufklärungspädagogik (...) als unvereinbar“, sodass letztere „in Österreich in der Schulwirklichkeit nicht zum Tragen“ kam.¹¹

Speziell auf Rousseau reagierten im 18. Jahrhundert viele mit Zustimmung und Kritik, auch einige Frauen meldeten sich pointiert zu Wort. Als „heimlichen Gegenentwurf“ können die „Conversations d'Emilie“ von Louise d'Epainay betrachtet werden, in denen sie 1774 – in Form von Gesprächen mit ihrer Enkelin Emilie – für eine umfassende Bildung der Mädchen plädierte.¹² Ihr vorrangiges und wiederholt betontes Ziel ist die Schaffung von Bedingungen für Mädchen und Frauen, die sie aus der Abhängigkeit von anderen befreien: „(...) die Pflichten einer Frau sind nicht unwichtig. Aber sobald sie diese erfüllt hat, tut sie sehr wohl daran, sich dem Studium und der Arbeit zu widmen, denn das ist ein sicheres Mittel, um unabhängig und frei zu werden.“ Auch Mary Wollstonecraft bezieht sich in ihrem Werk „A Vindication of the Rights of Woman, with Strictures on Moral and Political Subjects“ auf Rousseau und die für Frauen uneingelöste Menschenrechtserklärung der Französischen Revolution, sie fordert sehr weitreichend veränderte Herangehensweisen an Mädchenerziehung.¹³ Scharfsinnig stellt sie bezüglich der Austauschbarkeit von weiblicher Kindheit und Erwachsenenheit fest: “Females, who are made women of when they are mere children, and brought back to childhood when they ought to leave the go-cart for ever (...)” Mädchen sollten Wollstonecraft zufolge zwar weiterhin zuhause unterrichtet werden, aber sie könnten später ihre Kinder schlechterdings aufziehen, solange sie sich erziehungsgemäß als kleine Mädchen sexualisiert und als erwachsene Frauen infantilisiert benehmen würden. Corinne Field hat 2011 in einem Aufsatz Wollstonecraft als bislang kaum beachtete Schlüsselfigur für weibliche Kindheitsgeschichte (in England und Frankreich) nachgezeichnet, da sie „girls and girlhood at the very center of feminist concerns“ stellte.¹⁴ Eine Auseinandersetzung mit Mädchen- und Frauenbildern des 18. Jahrhunderts ist in diesen Worten klar zu erkennen, zur Rezeption von d'Epainay oder Wollstonecraft in der Habsburgermonarchie stehen entsprechende Forschungen allerdings noch aus.

¹¹ Grimm, S. 488

¹² Marion TIEDTKE, Margot BRINK, "Einen eigenen Willen zu haben, erschien mir wie ein Verbrechen". Louise d'Epainay, eine "Femmes d'esprit", in: Iris BUBENIK-BAUER/Ute SCHALZ-LAURENZE (Hg.), "... ihr werten Frauenzimmer, auf!" Frauen in der Aufklärung, Frankfurt/M. 1995, S. 130, Folgezitat S. 150

¹³ Mary Wollstonecraft: A Vindication of the Rights of Woman, with Strictures on Moral and Political Subjects, zit. n. Corinne Field: "Made Women Of When They Are Mere Children": Mary Wollstonecraft's Critique Of Eighteenth-Century Girlhood, in: The Journal of the History of Childhood and Youth, Volume 4, Number 2, Spring 2011, S. 197-222

¹⁴ Field hält generell fest, dass Historiker*innen unterschätzten, „how ideas about girlhood structured feminist goals and strategies.“, Field 2011, S. 199

Kindheit und Weiblichkeit wurden also im 18. Jahrhundert kontrovers verhandelt, das Ziel der nun als sehr bedeutsam eingestuften Mädchenerziehung und -bildung lässt sich in unterteilen in das Ideal der Ehefrau und Liebhaberin (bei Rousseau) und in Abgrenzung dazu in die vollkommene Hausmutter und deren Pflichten (z. B. bei Joachim Heinrich Campe).¹⁵ Einige Frauen und Männer traten aber auch für radikal egalitäre und an Gelehrsamkeit orientierte Weiblichkeiten ein. Weibliche Kindheit hat in den Schriften zu Kindheit einen diffusen Status, da die diversen davon abgegrenzten Vorstellungen von späterer Erwachsenenheit fast ausschließlich für Männer gedacht wurden.

Insofern ist es interessant, welche Bedeutung in der jüngeren Forschungsliteratur zu Kindheitsgeschichte dem Beginn von Unterrichtspflicht beigemessen wird und wie dabei weibliche Kinder in den Blick geraten.

Seit 2005 sind zahlreiche Werke zu einer mehr und minder universalen Kindheitsgeschichte erschienen, eine Fachgesellschaft mit dazugehöriger Fachzeitschrift wurden in den USA, ein Master's Degree in Child Studies in Linköping (Schweden) gegründet, mehrere darauf spezialisierte Lehrstühle eingerichtet, zahlreiche Einzelbeiträge und auf engere Fragestellungen eingehende Aufsätze erschienen in vielen (geschichts-) wissenschaftlichen Zeitschriften in verschiedenen Sprachen.¹⁶ Ariès' Werk wird als wesentlicher Ausgangspunkt für die Wahrnehmung der Historizität von Kindheit rezipiert, wird aber höchst unterschiedlich bewertet. Jüngst plädierte Colin Heywood für ein Ende dieser Bezugnahme auf Ariès, detailliert und überzeugend widerlegt hat ihn auch Adrian Wilson.¹⁷ In den jüngsten Arbeiten zur Kindheitsgeschichte wird der Bildungsgeschichte ab dem 18. Jahrhundert eine besondere Bedeutung für die Konzeption von Kindheit eingeräumt, weibliche Kinder kommen in den universal gehaltenen Texten zu unterschiedlichsten Themen fast nur im Zusammenhang mit Schulen mit dem Hinweis vor, wonach Mädchen ab dem 18. Jahrhundert in geringerem Ausmaß Schulen besuchten. In der 2008 erschienenen programmatischen ersten Nummer des *Journal of the History of Childhood and Youth* wurde in Anlehnung an Joan W. Scotts Thematisierung von Gender „Age: A Useful Category of Historical Analysis“

¹⁵ Michaela Jonach, *Väterliche Ratschläge für bürgerliche Töchter. Mädchenerziehung und Weiblichkeitsideologie bei Joachim Heinrich Campe und Jean-Jacques Rousseau*, Frankfurt/M.–Berlin–Bern–New York–Paris–Wien 1997

¹⁶ Paula Fass (Hg.), *Encyclopedia of Children and Childhood in History and Society* 2004; Hugh Cunningham, *Children and Childhood in Western Society since 1500*, London 1995 und 2005 (*Die Geschichte des Kindes in der Neuzeit*, Düsseldorf 2006); Peter N. Stearns, *Childhood in World History*, New York-London 2006; Paula S. Fass (Hg.), *The Routledge History of Childhood in the Western World*, Routledge, New York-London 2013; www.shcy.org; *The Journal of the History of Childhood and Youth*

¹⁷ Colin Heywood, *Centuries Of Childhood. An Anniversary – And An Epitaph?*, in: *The Journal of the History of Childhood and Youth*, 3 (Fall 2010) 3, S. 341-365. Fass 2013, S. 1; Adrian Wilson, *The infancy of Childhood History. An appraisal of Philip Ariès*, in: *History and Theory* 19 (1980), S. 132-153

eingeführt¹⁸. Steven Mintz stellte in derselben Ausgabe „Reflections On Age As A Category Of Historical Analysis“ an, die er gegen das Gewicht von Gender abwog.¹⁹ Er kam damals zum Schluss, dass „(...) gender totally shapes the life course even in a culture that emphasizes gender equality; in contrast, age is always modified by class, ethnicity, gender, nationality, and religion. In addition, the biology of aging has changed in ways that the biology of gender has not. Age is much less fixed than gender; age categories are very malleable compared to gender (...).“ Zur Wechselwirkung von Kindheit und Geschlecht meint Lassonde noch 2013 kryptisch und mit bezeichnender Metapher: „In Europe, class and gender have obscured the salience of age as a metric of childrens’ development (...).“²⁰

Hinsichtlich der auffallenden Absenz von Mädchen in der Geschichtsschreibung kommen Christina Benninghaus und Kerstin Kohtz zum Schluss: „Folglich kann nur entweder konstatiert werden, dass Mädchen schlicht und ergreifend keine Jugend hatten, oder es muss davon ausgegangen werden, dass der Jugend im weiblichen Lebenslauf gesellschaftlich eine andere Funktion zugeordnet wurde und dass sich entsprechende Adoleszenzkonzepte für die historische Beschäftigung mit Mädchen (...) wenig eignen.“²¹ Auch Hilda L. Smith thematisierte 2001 „‘Age’: a problematic concept for women“, indem sie auf die irreleitende Universalität (the false universal) von Alterskonzepten hinwies: „We must consider the gendered distinctions attached to broad categories such as age and aging, and not employ them in ways that reify and reaffirm harmful and inaccurate differences between women and

18 Laura L. Lovett, Age: A Useful Category of Historical Analysis, in: The Journal of the History of Childhood and Youth 1.1 (2008) 88-90

19 Steven Mintz, Reflections On Age As A Category Of Historical Analysis, in: The Journal of the History of Childhood and Youth, 1 (Winter 2008) 1, S. 91-94. Gilt auch für das folgende wörtliche Zitat, S. 94.

20 Stephen Lassonde: Age, Schooling, and Development, in: Paula S. Fass (Hg.), The Routledge History of Childhood in the Western World, Routledge, New York-London 2013, S. 218, in der dazugehörigen Fußnote rechtfertigt er diese Interpretation mit Bezug auf die feministische Historikerin Mary Jo Maynes: „This is my reading of the historiography on childhood and education and Europe, an assessment confirmed by communication with Maynes by email, January 14, 2012.“, S. 225

21 Christina Benninghaus, Verschlungene Pfade – Auf dem Weg zu einer Geschlechtergeschichte der Jugend, in: dies., Kerstin Kohtz (Hg.), „Sag mir, wo die Mädchen sind ...“. Beiträge zur Geschlechtergeschichte der Jugend, Köln–Weimar–Wien 1999, S. 16. Heike Schmidt siedelt im selben Band die „Erfindung“ von Adoleszenz für 14-21-Jährige mit den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg an: Heike Schmidt, „... vom ganzen Elend einer trüben allzufrüh entfachten Sinnlichkeit“ – Hamburger Anstaltserziehung für „verwahrloste“ Mädchen, 1887–1932, Benninghaus/Kohtz, S. 197

Ein erster Überblick über Mädchenforschung in Deutschland: Claudia Franziska Bruner, Mädchenforschung in der BRD. Eine Literaturdokumentation, München 1991, zuletzt erschienen: Helga Kelle, Mädchen. Zur Entwicklung der Mädchenforschung, in: Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Wiesbaden 2010³ (1998) und Iris Kühnl, Klaudia Schultheis, Mädchenforschung – aktuelle Ergebnisse, Desiderata, Probleme, in: Michael Matzner, Irit Wyrobnik (Hg.), Handbuch Mädchen-Pädagogik, Weinheim 2010, S. 376-385. Im österreichischen Raum wurden Mädchen kaum berücksichtigt: M. Beham, H. Janig, M. Straßmeier, L. Wilk, H. Wintersberger, Kindheitsforschung in Österreich 1985-1995, BWFK-Projekt, Klagenfurt-Wien 1995. Einen umfassenden Überblick über Mädchenforschung im englischsprachigen Raum legte Kearney 2009 vor, in dem sie auch Arbeiten vor 1990 berücksichtigt: Mary Celeste Kearney: Coalescing: the development of girls' studies, in: National Women's Studies Association Journal. 21.1 (Spring 2009), S. 1-28. Seit 2008 erscheint die Zeitschrift Girlhood Studies: An Interdisciplinary Journal. Zu erster deutschsprachiger Mädchengeschichtsforschung: Christina Benninghaus, Mädchen – die unbekanntes Wesen? Forschungen zur weiblichen Jugend im deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik, in: Beate Fieseler, Birgit Schulze (Hg.), Frauengeschichte: gesucht – gefunden?, Köln 1991, S. 75-91

men.²² Dieser Essay erschien in einer Nummer des *Journal of Women's History*, die Alterskonzepten gewidmet war, „(...) to explore how systematic attention to age as a biological reality, a social construct, and a category of difference might alter our understanding of women's history“, wie Birgitte Sølund ausführte.²³ Sie stellt im mit Mary Jo Maynes und Christina Benninghaus herausgegebenen Sammelband 2005 fest: Zwischen 1750-1960 „European girlhood was grounded in changing social, economic, and cultural practice. It was structured by historically specific discourses and defined by the body and its history.“²⁴ Trotz großer Unterschiede ließen sich allgemeine Muster und generelle Tendenz für europäische Mädchengeschichte („European girlhood“) ausmachen. Sie kommen zum Schluss, dass Mädchen im Laufe der Geschichte wesentliche Trägerinnen für die jeweiligen gesellschaftlichen Entwicklungen und damit historisch bedeutsam waren, allerdings häufig aus der Position großer Machtlosigkeit agierten. Historiographisch hat das tiefgreifende Konsequenzen, da sowohl vorhandene Begriffe, Konzepte aber auch Quellen nicht anwendbar seien, und Handlungsfähigkeit („Agency“) völlig neu konzipiert werden müsste, um Mädchen als Handelnde an den Rändern der Macht in die Geschichtsschreibung integrieren zu können.²⁵ Wenig später kommen die Herausgeberinnen in der 2011 erschienen Ausgabe von *Women's History Review* zum Thema „women and life cycles“ zum Schluss: „Aging itself is not uniform across social groups. (...) Furthermore, age meant different things for different social groups, even within a shared society.“²⁶ Und 2012 erscheint der Sammelband „Girlhood. A Global History“, in dem die Autorinnen auf die kontextabhängige Veränderlichkeit der Idee von „Girlhood“ Bezug nehmen: „Chronological age, however, is only one measure of girlhood, and girlhood is a social construct much like gender and race.“²⁷ In unmittelbarer Analogie zur Kategorie Geschlecht wird also in den jüngeren Forschungen zu weiblicher Kindheitsgeschichte Alter konstruktivistisch relativiert und auf seine diversen Implikationen hin intersektionell untersucht. Teils auch mit Bezug auf Peter Stearns wird bestätigt, dass übliche welthistorische Periodisierungen nicht mehr stimmen, wenn

²² Hilda L. Smith (2001) 'Age': a problematic concept for women, in: *Journal of Women's History*, 12 (2001) 4, S. 78-86, Zitat S. 84.

²³ Birgitte Sølund, Editors Note, in: *Journal of Women's History*, 12 (2001) 4, S. 6-10, Zitat S. 6

²⁴ Mary Jo Maynes, Birgitte Sølund, Christina Benninghaus, *Secret Gardens, Satanic Mills. Placing Girls in European History*, Bloomington 2005, S. 1

²⁵ Dies., S. 14-15. Ähnliches bestätigt Mary Jo Maynes in der ersten Nummer des bereits erwähnten *Journal of the History of Childhood and Youth* 2008 und 2010 in einem Essay zum Themenschwerpunkt „Europäische Geschichte – Geschlechtergeschichte“ auf der H-Soz-u-Kult: Mary Jo Maynes, Age as a Category of Historical Analysis. History, Agency, and Narratives of Childhood", in: *Journal of the History of Childhood and Youth*, 1 (2008) 1, S. 114-124. Mary Jo Maynes, Girlhood in Modern European History. (Proto-) Industrialisation, Consumption, Marriage, and Selfhood, circa 1750-1900, in: H-Soz-Kult, 21.05.2010, <http://www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-1216> (15.7.2015), o. S.

²⁶ Katie Barclay, Rosalind Carr, Rose Elliot, Annmarie Hughes, Introduction: Gender and Generations: women and life cycles, in: *Women's History Review*, 20 (2011) 2, S. 175-188, S. 177

²⁷ Jennifer Helgren, Colleen A. Vasconcellos (Hg.), *Girlhood. A global history*, New Brunswick 2010, S. 3

Kindheitsgeschichte berücksichtigt wird.²⁸ Weitgehend geteilt wird seine Interpretation, wonach Schulbesuch statt Arbeit, sinkende Sterbe- und Geburtenraten und höhere elterliche Aufmerksamkeit in kinderzentrierten Familien das Bild von Kindheit in Westeuropa und den USA geprägt haben, von wo es in den Rest der Welt kolonisierend exportiert wurde. Maynes, Sølund und Benninghaus dazu: „More than any other phenomenon or institution elementary schooling contributed to a certain ‚normalization‘ of the life cycle for most young people in Europe.“²⁹

Zusammenfassende drei Thesen:

1. Sowohl **Kindheits-** als auch **Weiblichkeitskonzepte** wurden in den westeuropäischen Öffentlichkeiten des **18. Jahrhunderts** intensiv und höchst kontroversiell diskutiert, was auch in der Habsburgermonarchie Eingang in Diskurse und Initiativen fand. Inhaltlich stehen Erwartungen an Mädchen als künftige Ehefrauen, Mütter, Kindermädchen und brauchbare Untertanen im Mittelpunkt. Gelehrtheit und Bildung als Basis für Unabhängigkeit sind bereits Thema, bleiben aber uneingelöste Forderungen. Weibliche Kindheit stellt dabei ein brüchiges Konzept dar, da es lediglich von (späterer) Mutterschaft abgegrenzt erscheint.
2. Das Feld der **historischen Kindheitsforschung** ist relativ jung, Ariés' Buch von 1960 erhält bis heute einen besonderen Stellenwert zugesprochen: Unwidersprochen gilt es als erster Text, der Kindheit historisiert, methodisch und inhaltlich ist er inzwischen in vielen Punkten widerlegt. Einführung von Unterrichts- bzw. **Schulpflicht** konnte aber neben andere Aspekten als maßgeblich für die Entstehung von **Kindheitskonzepten im 18. Jahrhundert** verifiziert werden, die je nach Lebensbedingungen regional verschieden ausgeprägt sind, aber in diesem Zusammenhang auch zeitgenössisch diskutiert wurden. In universalen historiografischen Texten ohne geschlechterwissenschaftliche Perspektiven werden Mädchen, wenn überhaupt, im Kontext vom Schulbesuch erwähnt – und sei es in Klammern.
3. Es lässt sich also feststellen, dass **Bildungs- und Mädchengeschichte** tatsächlich in enger **Interdependenz** formuliert worden sind und viele Quellen in dieser Zeit Mädchen erstmals erwähnen. Der Zusammenhang von Bildungs- und Mädchengeschichte ist vermutlich aber dem Vorkommen von (hauptsächlich schriftlichen) Quellen geschuldet, es lässt sich zweifellos Mädchengeschichte auch hinsichtlich anderer Fragestellungen und Lebenswelten schreiben, allerdings mit der Schwierigkeit, historische Handlungsfähigkeit

²⁸ Peter N. Stearns, *Childhood in World History*, New York-London 2006

²⁹ Maynes, Sølund, Benninghaus 2005, S. 3

(„agency“) unter neuen Prämissen zu fassen: Werden sowohl Kindheit als auch Geschlecht als soziale Konstrukte in jeweiligen historischen und lokalen Kontexten gesehen, die beide (!) immer wieder veränderlich sind (Leslie Paris hat aufgezeigt, dass auch innerhalb einer Biographie Weiblichkeit je Lebensphase immer wieder neu verhandelt wird³⁰), dann verkompliziert sich auch die historische Forschung über weibliche Kindheit erheblich: Denn sie findet mit den Implikationen der europäischen Moderne für viele als solche gar nicht statt („*young without youth*“, Maynes) oder ist von so großen Unterschieden geprägt, dass die Relevanz von Geschlecht und Alter im jeweiligen Kontext immer wieder neu überprüft werden müssen, um sie nicht neu zu rekonstruieren. Um Mädchen historisch in den Blick zu kriegen, wäre es in der Folge wohl auch nötig, nach Spuren ihrer eigenen Interpretationen und ihrer Performance der ihnen zugeschriebenen Weiblichkeiten und Altersspezifika zu suchen – und nicht zuletzt ihrer Überschreitungen dieser. Und dies in Bildungs- aber auch anderen Kontexten.

³⁰ Leslie Paris, *The Adventures of Peanut and Bo: Summer Camps and Early-Twentieth-Century American Girlhood*, in: *Journal of Women's History* 12 (2001) 4, S. 47-76